

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 284.

Dienstag, den 5. Dezember 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Achtung, Gewerbegerichtswähler!

### Die Gewerbegerichtswahlen

finden morgen, Dienstag, den 5. Dezember, in der Zeit von 11—2 Uhr und von 5—8 Uhr statt, und zwar:

#### I. Wahlbezirk.

(Jacobi-Quartier der Stadt Lübeck, Vorstadt St. Gertrud-Burghor-Landbezirk, Städtchen Travemünde und Travemünder Landbezirk.)

Das Jacobi-Quartier umfaßt den zwischen H. Burgstraße, Breitestraße, Johannisstraße und Wakenitz liegenden Theil der Stadt, die Vorstadt St. Gertrud das Revier vor dem Burghore.

Arbeitgeber: Bürgerverein (Königsstr. 25).

Arbeitnehmer: Bockenhof (Jerusalemberg 1).

#### II. Wahlbezirk.

(Marien-Magdalenen und Marien-Quartier der Stadt Lübeck.)

Das Marien-Magdalenen- und Marienquartier umfassen den zwischen Mühlenstraße, Breitestraße, H. Burgstraße und Trave liegenden Theil der Stadt.

Arbeitgeber: Bauhütte (Fischstraße 9).

Arbeitnehmer: Concerthaus (Fünfhäusen 17/19).

#### III. Wahlbezirk.

(Vorstadt St. Lorenz, Holstenthor-Landbezirk und Ritzerauer Landbezirk.)

Die Vorstadt St. Lorenz umfaßt das Revier vor dem Holstenthor.

Arbeitgeber: Schützenhof (Fadenburger Allee 5).

Arbeitnehmer: Flora (Nebenhoffstr. 9/9a).

#### IV. Wahlbezirk.

(Johannis-Quartier der Stadt Lübeck, Vorstadt St. Jürgen, und Mülhenthor-Landbezirk.)

Das Johannisquartier umfaßt den zwischen Johannis-, Breite- und Mühlenstraße und Wakenitz liegenden Theil der Stadt, die Vorstadt St. Jürgen das Revier vor dem Mühlen- und Hüterthore.

Arbeitgeber: Kulmbacher Bierhaus (Fleischhauerstraße 16).

Arbeitnehmer: Concordia-Garten (Mühlenthorbrücke 13.)

## Die Kandidaten

der gewerkschaftlichen Organisationen Lübecks, welche die Befähigung einer öffentlichen Versammlung erhalten haben, sind für die Arbeitnehmerswahlen:

- F. Arndt, Former,
- Th. Bartels, Müller,
- W. Dammer, Drechsler,
- A. Fölsch, Maler,
- A. Heitmann, Hafenarbeiter,
- H. Köpfer, Zimmerer,
- F. Körner, Buchdrucker,
- F. Kock, Schneider,
- F. Lühe, Arbeiter,
- W. Mähling, Bauarbeiter,
- C. Sandgaard, Tabakarbeiter,
- E. Thormann, Maurer.

Arbeiter Lübecks! Wer die Gewißheit haben will, daß im Gewerbegericht die Arbeitnehmer durch erfahrene, geeignete und unparteiische Männer vertreten sind, der gebe den unveränderten, obige Namen enthaltenden Zettel ab.

Sie genießen das volle Vertrauen ihrer Berufsgenossen und haben durch ihre langjährige Thätigkeit im öffentlichen Leben den Nachweis geliefert, daß sie den an sie herantretenden Aufgaben gewachsen sind.

### Arbeiter!

Von seinem Wahlrechte muß Jeder Gebrauch machen. Nicht nur gewählt, nein, mit

### vielfacher Stimmenzahl

müssen die Kandidaten der organisierten Arbeiterschaft gewählt werden!

## Keiner darf an der Urne fehlen!

Die Gewerkschaften müssen hier einmal ziffernmäßig nachweisen, was sie in Lübeck zu bedeuten haben. Ihre Mitglieder müssen dafür sorgen, daß auch der letzte Mann seinen Zettel abgibt!

Wer es irgend ermöglichen kann, richte sich so ein, daß er schon Mittags wählen geht, da am Abend sicher ein starker Andrang zu erwarten ist.

Zur Sicherheit bewaffne man sich mit Steuer- und Meldezettel!

## Stimmzettel werden vor den Wahllokalen verabreicht!

## Auf zur Wahl!

## Der neue Reichshaushalts-Etat.

Der neue Reichshaushalts-Etat, der Sonnabend im Reichstage eingegangen ist, schließt ab mit einem Anleihebedarf von 76 Millionen. Dieser Anleihebedarf wird nur im Betrage von 13 Millionen Mark durch Eisenbahnbauten in Elsaß Lothringen veranlaßt. 26 Millionen Mark dieses Anleihebedarfs sind veranlaßt durch Militär-Ausgaben und nicht weniger als 40 Millionen Mark durch einmalige Ausgaben der Marineverwaltung. Dabei muß schon hier hervorgehoben werden, daß der neue Flottenplan noch gar keine Wirkung auf diesen Etat hat. Derselbe ist vielmehr nach Maßgabe des geltenden Flottengesetzes aufgestellt worden.

Die Einnahmen aus den sogenannten Ueberweisungssteuern, das heißt aus den Zöllen, der Tabaksteuer, der Verbrauchsteuer von Branntwein und aus den Reichstempelabgaben, sind gegen das Vorjahr um 37 266 000 Mark höher veranschlagt. Davon aber haben die Einzelstaaten nur einen sehr winzigen Vortheil, denn was ihnen hier an Ueberweisungen mit der rechten Hand mehr gegeben wird, das wird ihnen mit der linken Hand durch Erhöhung der Matrikularbeiträge um 3 677 254 6 Mark wieder abgenommen. Die Einzelstaaten erhalten also, wie die „Freie Stg.“ berechnet, von dem Plus einen Betrag, der noch nicht eine halbe Million erreicht und für Bayern, Württemberg, Baden überhaupt ganz verschwindet, da die Beiträge dieser Staaten zum Ausgleich ihrer besonderen Brausteuern und Postverwaltung sich weit mehr erhöhen, als ihnen aus dem Unterschied der Matrikularbeiträge und Ueberweisungen zu gute kommt.

Die Offiziösen haben bekanntlich für den neuen Flottenplan geltend gemacht, daß die natürlichen Einnahmen des Reiches aus Zöllen und Verbrauchsteuern durchschnittlich im Jahre 40 Millionen Mark betragen und es deshalb eine Kleinigkeit sein werde, die Mehrkosten aus dem neuen Flottenplan, welche mit 36 Mill. Mark beginnen, zu decken. Nun sind nach diesem Etat die Mehreinnahmen aus Zöllen und Verbrauchsteuern sogar auf 47 1/2 Millionen Mark veranschlagt. Das Reich braucht aber diese Mehreinnahmen schon für die natürliche Steigerung seiner bisherigen Ausgaben vollständig auf; den Einzelstaaten kommt nur ein halbes Milliwächsen zu Gute, für Mehrausgaben und Zukunftspläne bleibt also so gut wie nichts übrig.

Alle Mehreinnahmen, auch der um 5 Millionen größere Ueberschuß aus früheren Jahren, die um 4 Millionen höheren Einnahmen aus den Reichstempelabgaben, eine um 4 Millionen höhere Einnahme aus dem Bankwesen, die um 6 1/2 Millionen höhere Einnahme aus der Post- und Telegraphenverwaltung, der um anderthalb Millionen höhere Ueberschuß der elsässischen Eisenbahnen, die um 3 Millionen Mark höheren „verschiedenen Verwaltungseinnahmen“ — alles dies wird durch den Mehrbedarf an Ausgaben verschlungen, welcher sich ergibt, obwohl noch kein neuer Flottenplan eine Einwirkung auf diesen Etat übt, und trotzdem bleibt ein Anleihebedarf von 76 Millionen und ist für die Schuldentilgung nichts übrig.

Dabei sind die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchsteuern gerade in diesem Jahre überaus hoch veranschlagt, weil bei der Durchschnittsberechnung aus den Vorjahren das außerordentlich günstige Jahr 1898 voll zur Geltung kommt, während das stagnierende Jahr 1899 nur mit 5 Monaten in der Durchschnittsberechnung enthalten ist. Man vergegenwärtige sich, daß die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchsteuern auf 790 Millionen veranschlagt sind, während in dem überaus günstigen Jahre 1898 diese Einnahmen nur 782 Millionen Mark betragen und in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres sich nur ein Plus von einer halben Million über die Einnahmen in derselben Zeit von 1898 ergeben hat.

Die Hauptursache an der wenig günstigen Gestaltung des Reichshaushaltes ist zunächst die Erhöhung der Militärausgaben, welche im Ordinarium 22 Millionen Mark, im Extraordinarium 1 1/2 Millionen Mark beträgt. Die großen Ausgaben für die Umgestaltung der Feldartillerie haben sich jetzt vermindert, aber neue Kredite für Festungsbauten und für Zwecke der Fußartillerie im Betrage von 20 Mill. Mark sind an die Stelle getreten. Im Ordinarium zieht die Preeresverfärbung aus dem neuen Quinquennat ihre weiteren Konsequenzen. Auf den Marineetat entfällt in Folge des Flottengesetzes von 1898 im Ordinarium und Extraordinarium ein Plus von 19 Mill. Mark. Dazu kommen die erhöhten Zuschüsse für die Schutzbiete und für die Kolonialverwaltung mit über 6 Millionen Mark. Die Militärausgaben verlangen weiterhin 3 Millionen Mark, die Schulzinsen 2 Millionen Mark mehr als im Vorjahre. Dazu 3 1/2 Millionen Mark mehr für Invalidenversicherung. Auch der neue Etat bestätigt daher dem neuen Flottenplan gegenüber den Satz: Neue Schiffe, neue Steuern!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Auflösungsgerüchte hören nicht auf, bald heißt es, daß der Reichstag, bald daß das preussische Abgeordnetenhaus nach Hause geschickt werden sollen. Dann wieder steht eine Doppelauslösung beider Parlamente in Aussicht, im Reichstage wegen der Flottenvorlage, wegen des Kanalplanes im Landtage. Der Kurs der Pflichten läßt alles möglich erscheinen, bei seiner Sprunghaftigkeit und seinem bunten Wechsel ist die politische Berechnung überhaupt fiktiv, die Ueberraschung ist das Gesetz, der Zufall regiert. Die Junter sehen auf ihren Vortheil in dieser Wirrnis, bei der sie im Lüben fischen können. Wird die Flottenvorlage das Schlagwort der angeblichen Reichstagsauflösung, so soll man die Agrarier in Sachen der Kanalvorlage ungeschoren lassen und ihnen mit den kräftigen „Handsalben“ der Liebesgaben beifpringen. In der „Kreuzzeitung“ liest man z. B.: „Zu einem erfolgreichen Wahlkampfe um die Flottenvorlage gehört Freudigkeit bei den Wählermassen, auf deren Unterstützung gerechnet wird. Diese Freudigkeit kann aber nicht in erwünschtem Maße erwartet werden, wenn die Wähler sehen müssen, daß gegen diejenigen, die im Kampfe für die Flottenvorlage ihre Führer sind, von derselben Regierung, um deren Unterstützung es sich hierbei handelt, gleichzeitig bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus ein erbitterter Kampf geführt wird. Wenn trotzdem die „Kölnische Zeitung“ immer noch mit der Möglichkeit eines gleichzeitigen Wahlkampfes um die Flottenvorlage und um die Kanalvorlage rechnet, so beweist sie damit nur, daß sie für die elementarsten Regeln der Regierungskunst kein Verständnis hat.“ — Ein höherer Getreidezoll erscheint den frondirenden Juntern als Gegenleistung für die Dienste bei der Flottenpolitik gerade auszureichen; die Kanalrebellen des Landtags können nur nach reichlichen Zugeständnissen ihre Wasserfurchen überwinden und im Reichstag als Seewasserpatrioten die Sache des größeren Deutschlands führen.

Die Regierung müsse von allen Gütern verlassen sein, schreibt das rheinische Centrumorgan, die „Köln. Volksztg.“, wenn sie sich dem Wahne hingeben sollte, durch eine Auflösung des Reichstages ihre Stellung zu verbessern. Die Position des Centrum und der Sozialdemokratie

ist im Ganzen unangreifbar; das Zentrum kann nicht erheblich geschwächt werden, und die Sozialdemokratie würde aus Neuwahlen wahrscheinlich verstärkt zurückkehren. Das sind schon 106 und 56 = 162 Mandate zusammen. Die Zahl der Polen, Estländer und „Welfen“ würde zweifellos, wenn überhaupt, nur eine geringe Einbuße erleiden, so daß allein der Freisinn in Frage käme, dem eine größere Anzahl von Mandaten abgenommen werden könnte. Nun wird aber selbst der unverbesserteste Optimist in Regierungskreisen kaum glauben, daß man den Freisinn vollständig von der Bildfläche wegwischen kann. Selbst wenn das aber wider Erwarten auch gelänge, würde es doch nicht einmal genügen, falls die Sozialdemokratie einige Mandate gewänne, was mit Sicherheit angenommen werden kann. Auf welchem Terrain kann man denn sonst siegreiche Schlachten gegen die Opposition schlagen? Wo ist der Spieß, der die Regierungssuppe fett machen soll?

Eine gute Charakteristik der Flottenvereiner und ihres journalistischen Schutzpatrons, des Herrn Schweinburg aus Wahren, giebt die „Frei. Btg.“, indem sie in einem Artikel „Die Blamage des Flottenvereins“, der sich mit der Person Schweinburgs beschäftigt, schreibt:

„Herr Schweinburg ist nicht besser, aber auch nicht schlechter, als diejenigen, deren Geschäftsinteressen er mit seinem Namen deckt. Für einen Verein wie der Flottenverein ist gerade Victor Schweinburg der richtige Bannerträger. Abgesehen von den Eisenbaronen, wie sie Schmoller nennt, und den Lieferanten für Reich und Staat, besteht doch das Gros des ganzen Flottenvereins nur aus servilem Strebervolk; einer Anzahl von Leuten, die glauben, höheren Ortes sich durch Zugehörigkeit zum Flottenverein und durch Dienstleistungen für denselben beliebt machen zu können. Ohne diese würde ein solcher Verein gar nicht möglich sein. Denn kann es etwas Oberes geben als einen Verein, dessen ganze Tätigkeit darauf hinausläuft, dafür zu agitieren, daß der Reichstag immer mehr Geld für neue Kriegsschiffe bewilligt? Je nachdem höhere Ortes die Drähte gezogen werden, schläft der Verein oder begeistert sich vorwärtsstürmisch. Was sonst noch dem Verein angehört, sind entweder abhängige Personen, die zum Beitritt gepreßt wurden, oder Phantasten, Vereinsmeier und Hurrafreier, die überall dabei sind, wo man glaubt, in gefahrloser Weise sich wichtig machen zu können. Für alle diese Elemente ist Victor Schweinburg aus Wahren der richtige Mann. Ohne ihn und seine Macht würde das Fiasko des Vereins noch größer ausfallen. Die Landräthe machen es nicht, und die Professoren machen es erst recht nicht. Darum Gerechtigkeit! Es lebe der Flottenverein und sein Schweinburg!“

Nebrigens werden die Angriffe der Flottenenthufiansten gegen Schweinburg immer schärfer. Prof. Hans Delbrück veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, es sei nur zu natürlich, daß der Flottenverein mit Herrn Schweinburg einen für eine so große nationale Sache beschämend geringen Erfolg gehabt hat. Prof. Delbrück theilt mit, daß kein einziger Professor der Berliner Universität dem Flottenverein beigetreten sei, weil die Leitung des Vereins so zusammengekehrt war, daß Herr Schweinburg alles in der Hand behielt, und daß das ganze Unternehmen keinen weiteren Zweck hatte, als diesem Herrn und seinen Hintermännern an der allerhöchsten Stelle das Relief großer Patrioten zu verschaffen. Ferner hat der Alldeutsche Verband des Abg. Hasse durch seinen Vorsitzenden Schweinburg kräftig abhüteln lassen. Eine Anzahl Vertrauensmänner des Flottenvereins legten ihr Amt nieder, weil sie nicht mit Schweinburg zusammenarbeiten wollten. Die deutschen Vorkämpfer lehnten auf ihrem letzten Vertretertag eine Beteiligung am Flottenverein ab, weil ihnen die von Schweinburg gepflegte Ordensstreberei und Loyalitätswinserei eines ehrlichen deutschen Mannes unwürdig erscheint. Herr Jenckle aber, der Direktor der Krupp'schen Werke, führte Schweinburg, von dem alle abtrüben, dem Kaiser zu und lobte vor dem Kaiser seinen Preßangelegten betort, daß derselbe dem Schweinburg dankend die Hand drückte. Die „Tägl. Rundschau“ droht nun, daß, wenn die Herren Fürst zu Wied, Jenckle und „Freund Lucanus“ nicht alsbald zu besserer Einsicht gelangten, noch schlagendes Material über den Flottenverein und Herrn Schweinburg werde veröffentlicht werden. Das kann ja noch gut werden!

Das Blockadegeheiß schwört die halbamtliche „Berl. Korrespondenz“ heraus, um Leichtigläubige grüßlich zu machen. Es geschieht dies genau mit denselben Worten, mit denen man vor gerade zwei Jahren in offiziellen Kreisen grollend zu machen suchte für den Fall, daß die damals beabsichtigte Flottenverstärkung nicht zur Annahme gelangen sollte. Wie man sieht, ist durch das Flottengesetz die Blockadegeheiß in den Augen der Offiziere nicht im Mindesten verringert worden, und wenn man auf den Einfall kommen sollte, noch eine dritte Schlachtflotte zu verlangen, so wird dann eben zum dritten Male die Blockadegeheiß an die Wand gemalt werden mit denselben grollen Strichen wie jetzt. Es mußte sonderbar an, daß derselbe Tirpitz jetzt durch sein Preßgeheiß dies Geheiß beschwört, der noch am 6. Dezember 1897 im Reichstag wirklich gesagt: „Da kann ich nur Folgendes aufzählen: Wenn wir eine Flotte haben werden, die dieser Stärke entspricht (nämlich der Stärke des Flottengesetzes von 1898), dann schaffen Sie Deutschland eine Seemacht, gegen die selbst eine Seemacht ersten Ranges sich dreimal bedenken würde.“ (Hört! Hört!)

Eine Fünftausend-Briefgebühren für das Reich soll, wie die „Athen. Westf. Btg.“ mittheilt, der Staatssekretär v. Bobbielski bei der Beratung, die er kürzlich mit Vertretern der elbischen Handelskammern abgehalten hat, in Aussicht gestellt haben. Nach dieser

Mittheilung betonte Herr v. Bobbielski, daß mit Rücksicht auf die Bedeutung der Poststeinkünfte für den ganzen Reichsetat mit Ermäßigungen nur ganz allmählich vorgegangen werden könne. Zuerst sei beabsichtigt, den Ortsstarif auf die Nachbarorte auszudehnen und gleichzeitig im Ortsverkehr eine Postkarte zu 2 Pf. und einen Druckstempeltarif einzuführen, der, mit 2 Pf. anfangend, ungefähr die Hälfte der bisherigen Sätze ergeben würde. Durch allmähliche Vergrößerung der Ortsbezirke könne man vielleicht später dazu kommen, eine Fünftausend-Briefgebühren für das ganze Reich einzuführen.

Der Reichshaushalts-Etat für das Jahr 1900 balanzirt mit 2 058 333 551 Mark. Davon entfallen 1 783 042 498 Mark auf die fortdauernden Ausgaben, 196 092 642 Mark auf die einmaligen Ausgaben des Ordinariums und 79 198 411 Mark auf das Extraordinarium. Die fortdauernden Ausgaben der Betriebsverwaltungen, welche früher als Absetzung von der Einnahme in den Hauptetat eingestuft wurden, sind entsprechend einem Wunsche des Reichstags in besonderen Kapiteln unter die fortdauernden Ausgaben des Hauptetats übernommen worden, um auch für diese Verwaltungszweige das System des Bruttoetats durchzuführen. Die gesammten fortdauernden und einmaligen Ausgaben aller Verwaltungszweige einschließlich der Betriebsverwaltungen im Bereiche des ordentlichen Etats sind veranschlagt auf 1 979 135 140 Mark und übersteigen die Gesamtausgaben des Vorjahres um 137 690 165 Mark, wovon 30 685 500 Mark auf die einmaligen Ausgaben entfallen. Würden die fortdauernden Ausgaben der Betriebsverwaltungen wie früher von den Einnahmen abgesetzt, so würden die Gesamtausgaben 1 572 701 510 Mark betragen, d. h. 107 574 199 Mark mehr als im Vorjahr. An dem Mehrbedarf von 137 Millionen Mark ist betheiligt bei den fortdauernden Ausgaben das auswärtige Amt mit einer halben Million, bei den einmaligen Ausgaben ebenfalls mit einer halben Million, das Reichsheer mit 21,5 Millionen bezw. 8,5 Millionen, die Post- und Telegraphenverwaltung mit 25,5 Millionen bezw. 882 000 Mk. Das Reichsamt des Innern erfordert bei den fortdauernden Ausgaben 5 Millionen, die Eisenbahnverwaltung 4,5 Millionen Mark mehr als im Vorjahr. An den einmaligen Ausgaben ist die Reichsdruckerei mit nahezu 2 Millionen betheiligt. Das Reichsmilitärgericht, dessen Etat zum ersten Male erscheint, erfordert 261 566 Mark fortdauernde und 30 000 Mark einmalige Ausgaben. Die Reichsschuld verlangt 2 Millionen mehr; der Pensionsfond 2 800 000 Mark Mehrausgaben. Bei den Einnahmen sind die Zölle um 30 800 060 Mark, die Branntweinverbrauchs-Abgaben um 3 350 000 Mark, die Reichsstempelabgaben um nahezu 3 Millionen, die Zuckersteuer um 9,8 Millionen, die Salzsteuer mit einer halben Million, die Brausteuer um eine Million, die Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer um 1,6 Millionen, die Wechselstempelsteuer um 895 000 Mark, die Post- und Telegraphen-Verwaltung um 33 Millionen, die Eisenbahnverwaltung um 5,8 Millionen, das Bankwesen um 5 Millionen höher veranschlagt als im Vorjahr. Die Matrikularbeiträge steigern sich um 36,7 Millionen.

Die Pensionslast des Reichs im neuen Reichshaushaltsetat. Der Etat über den Allgemeinen Pensionsfonds erhöht sich um 2 682 782 Mk. Davon entfallen 2 510 525 Mark auf Militärpensionen und 241 332 Mk. mehr auf Marinepensionen. Das Plus der Militärpensionen entfällt mit 1 800 000 Mk. bei den Offizieren. Die Pensionslast des Reichsinvalidenfonds erhöht sich außerdem um 2 137 737 Mk., und zwar infolge des Dispositionsfonds des Kaisers zu Gnadenbewilligungen auf Grund des Gesetzes vom 1. Juli 1899. Die Erhöhung der Zuschüsse auf Grund dieses Gesetzes beläuft sich auf 2 680 000 Mk.

Der nationalliberale Antrag wegen Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine soll, wie verlautet, am nächsten Schwermstage im Reichstage zur Verhandlung kommen. Er wird natürlich mit großer Mehrheit angenommen werden; auch dürfte es sich leicht ermöglichen lassen, daß alle drei Lesungen noch vor Weihnächten erfolgen. Der Bundesrath wäre dann in der Lage, dem Beschlusse noch rechtzeitig zustimmen zu können, um ihn dem Versprechen des Reichstanzlers gemäß am 1. Januar in Kraft treten zu lassen. Die „Berl. Neuef. Nachr.“ meinen aber, es sei selbstverständlich, daß der Bundesrath dem Beschlusse nicht beitreten werde. Es ist also „selbstverständlich“, daß diese Körperschaft sich weigert, ein feierliches Versprechen einzulösen, das der Reichstanzler in ihrem Namen gemacht hat!

Ein sogenannter peinlicher Vorfall hat sich bei der Vereidigung der katholischen Rekruten in Rawitsch zugegetragen. Die Rekruten waren in der Kirche versammelt. Die Fahnre, auf der sie vor Gott ihrem Landesherren die Treue schwören sollten, war vor dem Altar aufgestellt, flankirt von einem Leutnant und einem Unteroffizier. Da stellte der polnische Probst Dulinski an den befehlenden Offizier das Verlangen, daß die Fahne aus der Kirche gebracht werde, weil sie nicht geweiht sei. Probst Dulinski hatte mit seiner Zustimmung aber kein Glück. Die Fahne blieb in der Kirche, aber gleich nach der Feier schrieb der Probst an den Regiments-Kommandeur einen Brief etwa folgenden Inhalts: Auf Grund welcher Bestimmungen ist der grobe Unfug befohlen worden, daß eine ungeweihte Fahne in die katholische Kirche gebracht wird und neben derselben vor dem Altar

Soldaten mit dem Helme auf dem Kopfe und mit blöstem Degen Ausrufung nehmen? Seine Heiligkeit der Papst haben darüber wiederholt ihr Mißfallen ausgesprochen. — Der Probst ist offenbar zu seinem Schreck durch den Brief des Freiherrn v. Mirbach ermutigt worden. Warum soll er nicht noch seiner Weise wahren Glauben befördern?

**Kleine politische Nachrichten.** Die Abgeordneten v. (M.), Dr. Hise (C.) und Jacobshütter (N.) haben die aufsuchen der Regierung aus der Gewerbenovelle ausgegrenzten Bestimmungen über Krankenversicherung der Arbeiter als selbstständigen Antrag nunmehr eingebracht. Die Konservativen des Wahlkreises Schlesw. Ederstraße planen die Aufstellung des freisouveränen Reichstagswahl an Stelle des freisinnigen Jakobsen, der in Kont gerathen ist und sein Mandat niederlegen will. Die „Schlesw. Nachrichten“ beschriften diese Kandidatur. — Das neueste dem Gebiete des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ist die Abhebung eines Vormundes, weil er Mtheil ausgesprochen ist die Abhebung nach dem „Boro.“ durch Amtsgericht Berlin. Es bleibt zu erwarten, daß der Betroffene Weidwerde erhebt, da nach der Befassung die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte von dem religiösen Bekenntnis der Staatsbürger unabhängig ist. — Die badische Regierung lehnte in der Kammer die Verantwortung der Interpellation an die Flottenpläne ab. — Durch einen vorzeitig losgegangenen Dynamitstich bei den Festsprengungen in Bachberg bei Hohen in Niederhagen wurden zwei Arbeiter getödtet, außerdem erlitten noch 4 andere Arbeiter Verletzungen, einer derselben ist nach kurzer Zeit gestorben. — Das Opfer eines Säbeldells sollte nach der „Nordf. Btg.“ in Berlin der Stuben Wiltshelm Niemann geworden sein. Wie die „Nationalztg.“ berichtet, ist Niemann an einer Gehirnhautentzündung gestorben, die sich als Folge einer Verwundung bei einer gewöhnlichen Schlägermeiße einstellte. — Die meuterischen Bataillone besetzten (nach dem „Samb. Corr.“) das deutsche Territorium am Kiviuee. Kommandant Herz ist mit 1000 Mann dorthin abmarschirt. — Die revolutionären Unruhen in Venezuela, die zu Plünderungen und Schädigungen deutschen Eigenthums dableibt geführt haben, veranlaßten die Hamburger Handelskammer, sich an den Senat und an das kaiserliche auswärtige Amt zu wenden und letzteres zu ersuchen, das Geeignete zum verstärkten Schutz der Deutschen und ihres Eigenthums in Venezuela zu veranlassen.

### Frankreich.

**Staatsgerichtshof.** Der Advokat Menard protestirte Freitag heftig gegen die Donnerstag zum Schluß der Sitzung abgegebene Erklärung des Staatsanwaltes, daß er es für unnöthig halte, die übrigen Beschuldigten zu vernehmen. Menard behauptete, die Vernehmung dieser Zeugen sei für die Vertheidigung von Werth. Nach langer geheimer Berathung sprach sich der Gerichtshof mit 135 gegen 7 Stimmen für die Anstich des Staatsanwaltes aus. Advokat Evain beantragte sodann, einen der neun Zeugen zu vernehmen, deren Aussagen der Staatsanwalt verworfen hat. Sämmtliche Angeklagte erhoben sich und stießen laute Rufe aus. Der Gerichtshof zog sich zur Berathung über die Anträge Evain's zurück. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Präsident Fallieres, der Gerichtshof habe beschlossen, über die Anträge Evain's nicht zu verhandeln. Es folgte alsdann die Vernehmung des Generals Roget, der über die Vorgänge bei der Kundgebung am 23. Februar berichtet: Deroulede, der sich an der Spitze der Manifestanten befunden, habe die Zügel seines Pferdes ergriffen; da letzteres sich bäumte, habe er den Degen auf Deroulede's Hand gelegt. Darauf habe dieser losgelassen. Roget sagte, er habe keinerlei von Deroulede an die Soldaten gerichtete Ansprache gehört, auch keiner von letzteren habe Worte von Deroulede vernommen, Hauptmann Morris sagte aus, er habe gehört, wie Deroulede rief: „Nach dem Elysee!“ General Florentin berichtete, er habe Deroulede und Habert, die sich weigerten, die Kaserne zu verlassen, in Gewahrsam bringen lassen. — Am Sonnabend verlangte Guerin, der Held des Fort Chabrol, die Vertagung der Verhandlungen, um einen neuen Vertheidiger an Stelle Menard's, der sein Amt niedergelegt hat, wählen zu können. Der Staatsanwalt bekämpfte den Antrag. Guerin begründete denselben näher unter stürmischen Kundgebungen der Angeklagten. Namentlich Buffet machte sich durch die Festigkeit der Unterbrechungen bemerkbar. Der Staatsanwalt forderte seine Ausschließung. (Erneute Unruhe.) Der Präsident befahl, die Angeklagten fortzuführen. Als sie unter einigem Widerstand den Saal verließen, stießen sie laute Rufe aus. Darauf wurde die Sitzung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung verlas Fallieres den Beschluß, daß Buffet acht Tage von den Sitzungen ausgeschlossen wird. Guerin nahm sodann die weitere Entwicklung seiner Anträge wieder auf. Der Gerichtshof zog sich zur Berathung darüber zurück und wurde die Sitzung nochmals unterbrochen. In öffentlicher Sitzung verlas sodann der Präsident den Beschluß des Gerichtshofes, daß die Anträge Guerin's abgelehnt seien. Guerin beantragte nunmehr die Sitzung verlassen zu dürfen. Präsident Fallieres verweigerte jedoch die Genehmigung, worauf Guerin erklärte, er wolle der Verhandlung nur gezwungen bei. — Hieranf wurde das Zeugenverhör fortgesetzt. Der frühere Soldat Michel, der in der Kaserne zu Neuilly lag, erklärte, er habe gehört, wie Deroulede heftige Worte zu den Offizieren sprach und ihnen einen Vorwurf daraus machte, daß sie sich ihm nicht angeschlossen. General Roget erwiderte, weder er noch irgend ein Offizier hätten die Deroulede zugeschriebenen Aeußerungen gehört. Zeuge Michel hielt demgegenüber seine Aussage anrecht. Advokat Falateuf erhob Einspruch dagegen, daß über eine vom Schwurgericht bereits abgeurtheilte Sache von neuem verhandelt werde. — Die Sitzung wurde sodann aufgehoben und auf Montag vertagt.

Der Einigungskongreß der französischen Sozialisten ist Sonntag in Paris zusammengetreten. Der Kongreß ist bekanntlich berufen, um den Widerspruch eines Theils der Partei gegen den Eintritt Millerand's in das Mini-

sterina zu diskutieren. Nach der Stimmung in Delegirtenkreisen unterliegt es, wie die „Frankf. Ztg.“ mitzutheilen wagt, keinem Zweifel, daß die Haltung Millerands und Jaures schließlich von einer großen Mehrheit gebilligt wird, insbesondere von nahezu sämtlichen Provinzdelegirten. Zum Kongress waren Sonnabend bereits mehr als 500 Delegirte eingetroffen.

### England.

Wegen seiner bürenfreundlichen Haltung wurde ein Mitglied des Unterhauses, Lord Emily, der Richter zu Limerick ist, seines Amtes enthoben.

### Türkei.

Ein Dementi. Das „Bureau Reuter“ dementirt nun selbst seine eigene Mitteilung, daß es sich bei den Verhaftungen hoher türkischer Beamter in Konstantinopel um ein Komplott gegen das Leben des Sultans gehandelt habe. Der Grund für die Verhaftungen sei vielmehr, daß man in den Wohnungen der Verhafteten gewisse Schriftstücke aufrührerischen Charakters gefunden habe und weil die Betreffenden „öffentlich das gegenwärtige Regime kritisiert“ hätten. Das ist allerdings nach der Ansicht der gegenwärtigen Machthaber in Konstantinopel ein Kapitalverbrechen.

### Rußland.

Russische Greuel. Aus den baltischen Provinzen schreibt man dem „Borw.“: In den letzten Tagen des Oktober haben sich zwei politische Gefangene im Mitauer Gefängnis das Leben genommen. Der Tod der beiden Eingekerkerten ist das Werk der Regierung. Sie hat diese Menschen, die für das Wohl des Volkes und der Freiheit gelebt haben, durch jahrelange Haft hingemordet. Das Mitauer Gefängnis ist der Regierung zu diesem Zweck besonders geeignet: es ist eines der schrecklichsten in ganz Rußland. Der Chef dieses Gefängnisses ist ein roher Geselle — ein gewesener Kutscher ohne irgendwelche Bildung, und man kann sich vorstellen, welche ein herrliches Knutenregiment sich unter seiner Hand entwickeln mußte. In diesem sind jene selbstlosen Menschen in den Tod getrieben worden.

### Marokko.

Marokkanische Greuel. Nach Berichten spanischer Blätter sind bei der Unterdrückung der letzten Unruhen im Atlasgebiete furchtbare Greuel von den Truppen des Sultans verübt worden. Die Truppen plünderten beim Rückzug ganze Dörfer und führten Weiber, Greise und Kinder, mit Ketten beladen, gefangen fort. In Zamozit, wo 20 jüdische Familien wohnen, beging die Soldateska unermessbare Ausschreitungen. Sie brachten die Juden nach Marrakesch, wo diese als Siegestrophäen vor den Thoren aufgespießt wurden. Dort sind auch vierzig in Salz konservierte Köpfe von Rebellen ausgestellt.

### Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz fehlt es, trotz allen Eifers der Zensur, an beglückenden Neuigkeiten. Kompetente Beurtheiler in Brüssel deuten diesen gänzlichen Mangel an Nachrichten dahin, daß die Situation für die Engländer recht kritisch sein muß. Vom westlichen Kriegsschauplatz wird dem englischen Kriegsamte gemeldet:

General Gatacre berichtet, daß die Lage unverändert ist. General French ist von einem Aufklärungsmarsch, den er von Naanport nach Rosmead unternommen hatte, zurückgekehrt. General Lord Methuen bleibt am Modder-River, um die Brücke über den Fluß wieder herzustellen; er wurde durch Hochländer und eine Kavallerie-Abtheilung verstärkt, während die reitende Artillerie, das kanadische Regiment und das australische Kontingent sowie drei Infanteriebataillone auf der Linie De Nar nach Belmont vorgeückt sind. — „General Methuen bleibt am Modder River.“ Das ist schön gesagt. Er wird seine guten Gründe haben, nicht vom Flecke zu kommen, denn inzwischen verlautet, daß General Cronje ihn in der Front festhält, während General Delareie ihm den Rückzug verlegt hat, d. h. also die Vernichtung beginnt auch hier. Wie die „Leipz. Neuest. Nachr.“ wissen wollen, sei die Einschließung Methuens sogar schon perfekt.

Nachträglich wird noch gemeldet, daß in dem Gefecht bei Enslin-Grasspan auch der Buren general Julius Jeppe in Gefangenschaft gerathen ist.

Nach amtlicher Bekanntgabe sind in der Schlacht am Modder-River am 28. v. Mts. 73 Mann gefallen und 365 verwundet worden. — Das ist die erste Verlustliste.

Am Tugela, auf dem östlichen Kriegsschauplatz, sind die Buren in ihrer Vertheidigungsstellung fertig. Die Brücken über den reißenden, in der jetzigen süd-afrikanischen Frühjahrszeit hochangeschwellenen Fluß sollen gesprengt sein. Jetzt kann Buller mit Methuen in Hinzusicherung der armen Soldaten wetteifern.

Die „Times“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus dem Lager von Frere vom 28. v. Mts.: „Eine herrliche Abtheilung unter Lord Dundonald mit vier Geschützen verfolgte heute früh die letzten nach Colenso zurückgehenden Burenabtheilungen, sie beschloß dieselben mit Artillerie und rückte bis zweieinhalb Meilen von Colenso vor. Nach einem kurzen Geschützkampf kehrte Dundonald nach Frere zurück; seine Abtheilung hatte keine Verluste.“

Drei Depeschen des General Buller hält das Londoner Kriegsamt, wie man dem „Sp. Fr.“ meldet, zurück. Wenn sie irgend etwas Erfreuliches für

John Bull enthielten, würde man das sicherlich nicht thun. Es sieht trübe aus, mit dem großen Kriegsplane, durch welchen, wie prahlerisch verkündet wurde, General Buller die Welt in Erkaunen setzen wollte! Der böse Soubert hat alles verdorben.

Der englische Dampfer „Sumatra“, der eine große Anzahl verwundeter Soldaten von Kapstadt nach England bringt, ist Sonnabend in Las Palmas (Kan. Inseln) eingetroffen.

Während es auf dem Kriegsschauplatz den Engländern recht miserabel geht, regnet es von allen Seiten Klagen. Ein Beamter des Kriegsammtes in London berichtet, daß zahlreiche Zuschriften von seiten englischer Offiziere aus Südafrika einlaufen, worin die heftigsten Beschwerden über schlechte Organisation, besonders in Bezug auf Ambulanzvorkehrungen, laut werden. Die Verfasser der Briefe erwähnen, daß es in London nicht an Gesellschaften zur Beschätzung von Thieren aller Gattungen fehle, während bei ihnen Mangel an allem herrsche. Bald fehle es an Trinkwasser, bald an Wäsche, bald an Ärzten u. s. w. Ferner entrüstet man sich in London, wie man dem „B. Z.“ meldet darüber, daß die Cunard-Linie die alten Schiffe „Pavonia“ und „Cephalonia“ mit der Kavallerie hinausgeschickt habe, was den Verlust zahlreicher Pferde auf der Ueberfahrt zur Folge hatte. Während der Transport der ersten 10 000 Mann glatt von Statten ging, hätten sich später erhebliche Schwierigkeiten herausgestellt.

Dem amerikanischen Konsul Macrum in Pretoria, der um Enthebung von seinem Posten nachgesucht hatte, wurde vom Staatsdepartement in Washington das Gesuch bewilligt. Präsident McKinley bestimmte, daß Albert Hay, ein Sohn des Staatssekretärs, solle sofort abreisen und Macrum's Stelle einnehmen. Macrum wird Hay's Ankunft nicht abwarten.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 4. Dezember.

Von dem unveränßerlichen Rechte, sich zu blamiren, wollen die hiesigen Hirsche Gebrauch machen. Sie haben zur Gewerbegerichtswahl folgende Herren aufgestellt: Maschinenbauer A. Flemmig, Stanzler M. Bornhövd, Maschinenmeister C. Falkenthal, Vorbrenner W. Ulrich, Klempner E. Wiermann, Metall-drucker G. Fleischmann, Schmied F. Hilgenfeld, Blech-zurichter C. Kerichis, Schleifer A. Fesche, Anschläger H. Böttger, Fabrikarbeiter C. Knoop, Fabrikarbeiter F. Leeger. Anscheinend fast sämtlich Leute aus den satfam bekannten Betrieben Thiel u. Söhne, Ewers u. Co. und Ewers u. Wießner. Diese wollen den Nachweis liefern, daß „viele Arbeiter“ von der Sozialdemokratie nichts wissen wollen; was man bekanntlich bei der Reichstagswahl schon merkte. Man wird also am Dienstagabend erfahren, wie zahllos die Schaaeren der Harmonikaner sind. Das Gewerkschaftskartell, die Vertretung von 5300 organisirten Arbeitern, hat sich bei Aufstellung seiner Liste von dem Bestreben leiten lassen, Leute als Kandidaten zu präsentiren, die auch fähig sind, das Amt eines Gewerberichters zu bekleiden und die Gewerbeordnung zu verstehen. Es hat aus allen Berufen geeignete Personen ausgewählt, deren bisherige praktische Thätigkeit für ein sachverständiges unparteiisches Wirken Garantie bietet. Daß diese Liste unbestritten siegen wird, ist ja sicher, wie das Amen in der Kirche. Wir sehen aber voraus, daß der bemitleidenswerthe Versuch der hier am Orte vegetirenden Hirsch-Dunderianer die Gewerkschaftsmitglieder Mann für Mann an die Wahlurne treiben wird, damit jenen Leuten ihre Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit einmal gründlich zu Gemüthe geführt wird. Tausende von Stimmen für die Kartellliste, das sei die erste Antwort der Gewerkschaften auf die Harlekinade der „Auch“ organisirten!

Bürgermeister Dr. Klug hat auf der Voignyfeier der 76er und 162er eine politische Rede für den Flottenplan gehalten, in der er den deutschen Kaiser als Mehrerer der deutschen Flotte hochleben ließ. Bemerkenswerth ist, daß, nach den vorliegenden Berichten zu urtheilen, unser Staatsoberhaupt anscheinend über die Ursachen des Verfalls der Hanse völlig falsche, unhistorische Ansichten hat.

Eine stark besuchte Branerverammlung tagte am Sonnabend Abend im Vereinshaufe. Genosse Bartels hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die Lage der Arbeiter im heutigen Staate.

Arbeiter-Mittl. In der Waisenhofstraße fiel heute Morgen ein junger Maurer vom Gerüst des Verlies'schen Hauses auf das Nachbargrundstück und trug anscheinend nicht unerhebliche Verletzungen davon.

Aus Malmö in Schweden wird uns geschrieben: In der Stadt Malmö in Schweden besteht eine große Wollwaaren-Fabrik mit einer Filiale in Furulund. Die beiden Fabriken beschäftigten zusammen etwa 1200 Arbeiter, davon die meisten Frauen und Mädchen. Der Fabrikdirektor ist ein Deutscher, Namens August Schmitz, gebürtig aus Aachen. Dieser Mann ist als armer Webergeselle nach Schweden gekommen, und jetzt ist er Millionär. Er hat sich berüchtigt gemacht wegen seiner Brutalität und Missethätigkeit gegen die Arbeiter.

und es giebt in ganz Südschweden keinen, der so verhaßt ist wie er. Im Mai vergangenen Jahres wollten die Arbeiter in Furulund einen Fachverein bilden. Dieser wurde von Schmitz verboten, und mehrere Arbeiter deswegen entlassen. Dann haben aber ihre Kollegen die Arbeit niedergelagt. Schmitz hat dann eine Menge Streikbrecher zusammengegriffen und die Streikenden durch die Polizei verfolgen lassen. Zu derselben Zeit hat er angefangen, einen Palast in Malmö aufzuführen, der etwa eine halbe Million Mark kosten soll. Aber wegen seiner Brutalität verhängten die Baugewerke in Malmö die Sperre über den Bau. Nach drei Monaten hat Schmitz versprochen, alles wieder gut zu machen. Man hat ihm geglaubt und die Sperre wurde wieder aufgehoben. Aber der Broß hat ganz einfach sein Wort gebrochen. Darauf verhängten die Gewerkschaften in Malmö wieder die Sperre über jeden Bau und während zwei oder drei Monaten in diesem Sommer stand alles ganz still. Schmitz wollte nicht die streikenden Arbeiter wieder annehmen oder das Vereinsrecht schriftlich garantiren. Schließlich ist es ihm doch gelungen, eiserne Arbeiter, verfallene Subjekte, zu engagiren, und mit diesen arbeitet er jetzt. Doch kann er keine Bautischler, Maler, Gypsarbeiter usw. bekommen, und diese sucht er jetzt unter falschen und lügenhaften Vorpiegelungen aus Deutschland zu beziehen. Einige deutsche Arbeiter sind schon auf diese Art und Weise nach Malmö gelockt. Wir ersuchen deshalb alle Bauarbeiter in Deutschland, nicht nach Malmö zu reisen und Arbeit bei Schmitz oder seinen vorgeschobenen Strohmannern zu suchen oder nehmen, denn der Kampf gilt das Vereinsrecht.

Der Senat hat J. F. Hargus zum Mitgliede der Vorsteherchaft des St. Jürgen-Siechenhauses vor Trabemünde wiedergewählt.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: J. F. D. Dehn, Schuhmacher, C. H. B. Engels, J. E. Fehling, Referendar, M. Lam, Buchhalter, W. F. J. Möller, Arbeiter, P. S. C. Th. Müller, Kaufmann, J. H. P. Möhring, Förster, L. F. Th. Oldenburg, Erbpächter zu Israelsdorf, J. H. J. Pape (Paap), Dienstmann, H. F. Th. Reuß, Kunst- und Handelsgärtner, B. H. K. Radust, Arbeiter, G. F. Th. Schulz, Schmiedegeselle, W. M. Schulze, Klempnermeister, H. J. H. Siem, Miethkutscher, H. J. H. Stein-hagen, Erbpächter zu Israelsdorf. Dieselben haben am 29. November 1899 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben im November ds. Jrs. 17 Personen, aus dem Lübeckischen Staatsverbande entlassen wurde 1 Person.

Den Offenbarungsbeid leisteten im November vor dem hiesigen Amtsgerichte 8 Personen.

Die Nichthaftungserklärung hat die unberechtigte M. F. S. Möller in Moisling aus Anlaß ihrer bevorstehenden Verheirathung mit dem Sattler A. E. J. H. W. Herbst abgegeben.

In das Handelsregister ist am 2. d. Mts. eingetragen auf Blatt 2183 die Firma: C. Grimm, Ort der Niederlassung: Lübeck, Inhaber: Christian August Friedrich Grimm, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 2184 die Firma: A. Berg, Ort der Niederlassung: Lübeck, Inhaber: Aug. Berg, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 1637 bei der Firma: Friedr. Böge u. Co.: Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst, die Firma ist erloschen; auf Blatt 836 bei der Firma: W. Prilloff: Die Firma ist erloschen.

Die Stadtrathbrücke bei Genin ist am Mittwoch, den 6. d. Mts., für den Wagenverkehr gesperrt.

Stadtheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man aus: In der laufenden Woche kommen voraussichtlich folgende Stücke zur Aufführung: Dienstag: „Die lustigen Weiber von Windsor“, komische Oper in 3 Akten von D. Nicolai. Mittwoch: „Der Militärkapitän“, Lustspiel in 4 Aufzügen von G. v. Moser und Th. v. Trotha. Donnerstag: „Hänsel und Gretel“, Fierauf: „Cavalleria rusticana“, Oper in 1. Aufzuge von Pietro Mascagni. Freitag: „Novität! Zum 1. Male: Die Bettlerin vom Pont des Arts“, Oper in 3 Bildern von Carl Dreyer. Sonnabend: Jam Beßen für das Anzengruben-Denkmal-Comitee in Wien „Der Herr von Kirchfeld“, Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Ludwig Anzengruber. — Wie wir erfahren, wird Fräulein Anita Kraus, die erste jugendliche dramatische Sängerin von der Berliner Hofoper, im Januar hier gastiren. Die Dame, welche unter anderem auch als Carmen auftritt, ist eine Künstlerin allerersten Ranges und zugleich eine geachtete Schönheit.

Stadelsdorf. Ueber die Verhandlungen des Parteitages erstattete am Sonntag Abend in einer gut besuchten Versammlung Genosse Rasch-Lübeck Bericht. — Die Neuwahl des Vorstandes des sozialdemokratischen Vereins, welche sodann vorgenommen wurde, ergab folgendes Resultat: Hoffmann, Vorsitzender, Kuhnau, Kassirer, Gerhard, Schriftführer.

Grevesmühlen. Das Schwurgericht in Güstrow wird am 13. d. Mts. gegen den Kaufmann Hermann Studemund und den Landmann Otto Studemund von hier wegen Brandstiftung verhandeln.

Rehna. Der Fuhrmann Baars von hier wurde wegen Beleidigung des Bürgermeisters Regendant und des Senators Dittmer zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Seine Mutter war mit ihren Ansprüchen auf Altersrente in allen Instanzen abgewiesen worden, nach der durchaus irrigen Meinung des Sohnes infolge inkorrekten Verhaltens der genannten Beamten. In überaus grober Form warf Baars im Beisein vieler Leute bei der Eröffnung des Weidengangs der städtischen Kuhherde auf dem Kuhmoore den Beamten Unreellität vor, wofür er jetzt zu büßen hat.

Wilsdorf. Gerichtliches. Am 29. November

der Weißgerber Arno Köhler aus Wistler zu verantworten. Der Angeklagte soll am 10. September, in einer öffentlichen Lederarbeiterversammlung die Polizeibehörde beleidigt haben und zwar durch die Worte: „Unsere Behörde glaubt den Arbeitswilligen mehr, als den Streikenden, man will dadurch Vorgänge, wie die in Ferne, wo die Flinte geschossen und der Säbel gehauen hat, herbeiführen.“ Ferner soll er den Polizeivermalter in seiner Eigenschaft als Amtsanwalt der Parteilichkeit geziehen haben und schließlich die Verhaftung der Streikposten eine ungezügliche Handlungsweise der Behörde genannt haben. R. giebt den ihm zuletzt zur Last gelegten Ausspruch zu, bestreitet aber entschieden, dem Amtsanwalt Parteilichkeit vorgeworfen zu haben, er habe nur die Ausführungen des Amtsanwalts im Prozeß Stockfleth unver-

ständig genannt. Auch verwahre er sich dagegen, daß er gesagt habe, daß die Behörde Vorgänge, wie die Ferner habe herbeiführen wollen. Er habe den Streikenden nur vor Augen führen wollen, daß, falls sie sich hinreißen ließen, es zu solchen Vorgängen kommen könnte, sei jedoch durch Auflösung der Versammlung an den Endausführungen verhindert worden. Die Zeugen, Bürgermeister Büsch und Polizeifeuergeant Ewers, sagen im Sinne der Anklage aus. R. stellt an die Zeugen die Frage, ob er nicht stets die Streikenden zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt hätte, was von beiden Zeugen bejaht wird. Als R. den Zeugen Büsch weiter fragt, auf Grund welches Gesetzesparagrafen er das „Streikpostenstehen“ verboten habe, erklärt der Herr, daß die Tendenz der Fragestellung die sei, die Polizeibehörde von Wist-

ster in ein schlechtes Licht zu stellen, was es im Kieker Prozeß geschehen sei. Hiervon erhebt sich pflichtgemäß der Staatsanwalt und beantragt Ausschluß der Öffentlichkeit und es beschließt das Gericht auch demgemäß. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängniß. Eine Ausschließung der Öffentlichkeit aus solchen Gründen ist einfach unerhört.

Steinhaus-Biehmarkt.

Hamburg, 2. Dezember.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1340 Stück. Preise: Verlandschweine, schwer 46-48 Mk., leichte 46-48 Mk., Sauen 38-41 Mk. und Ferkel 46-47 Mk. pr. 100 Pfd.

**Besonders preiswerth für den Weihnachtsbedarf.**

**1000 Stück Reste und einzelne Roben enorm billig.**

1 Robe, enthaltend 6 Meter Damentuch, für 2 Mk.  
1 Robe, enthaltend 6 Meter reinwollen Cheviot, für 3 Mk.

Waschechte Cattune, Blaudrucks und baumw. Flanelle Meter 25 Pf. bis 60 Pf.  
Prima waschechte Kleider-Ginghams und Jacquards Meter 48 Pf. bis 80 Pf.

**400 Dutzend weisse prima reinleinen Taschentücher**

mit geringen Webfehlern, Dutzend 2,60 Mk., enorm vorthellhaft.

**Ein Posten 115 x 125 cm gute Jacquard-Tischtücher**  
Stück 1,25 Mk.

**Prima Batist-Taschentücher in hocheleganten Carton-Verpackungen**  
Carton 1,10, 2,20, 3,40, 4,75 bis 7 Mk.

**Rudolph Karstadt, Lübeck.**

**Statt besonderer Meldung.**  
Sonntabend Nacht 2 1/4 Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann und meiner Kinder liebvoller Vater  
**J. J. Fritz Schütt**  
im 64. Lebensjahre. Tief betrauert von mir, meinen Kindern und Allen, die ihm nahe standen.  
**Marie Schütt**, geb. Schwarz.  
Die Beerdigung findet am Dienstag den 5. December, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Dorststraße 19b, aus statt.

**Freundliches Logis**  
Fischerstraße 33, 1. Et.  
Besucht 500-1000 Mark.  
Gute sichere Hypothek. Angebote unter J B 9 an die Exped. d. Bl.  
Bülig zu verkaufen ein schwarzes Samtgarn-Jackett und Weste, passend für einen Confermanden, für 5-6 Mk.  
Brüderstraße 9.

**Verloren** am Sonntag den 3. December vor dem Hofsthor 51 Beitragsmarken à 15 Pfg. des Fabrikarbeiter-Verbandes. Der eheliche Finder wird gebeten, dieselben Barndorstraße 7, 1. Et., abzugeben.

**Frei geräuch. Sprossen billig!**  
Fischräucherer Jarnestr. 17a.

**Leere Farbetonnen**  
hat abgegeben  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Empfehlungs-Karten**  
auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Stadtbildern auf der Rückseite  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.  
Johannisstraße 50.

**Die Woche**  
sowie  
sämmliche Zeitschriften und Zeitungen liefert die Buchhandlung  
**Schünemann, Balauerföhr II.**

**Zahnschmerz** hohler Zähne  
beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahnwatte“ (20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pfg. nur echt Drogerie Henning v. Minden.

**Neue Ia. Berger Flohmheringe**  
**Neue Magdeb. Salzgurken**  
**Ölig, Öligiprit u. Wein-Ölig zum Schlachten**  
in Gebinden jeder Größe empfiehlt  
**H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,**  
Fischerstraße 61.  
Essigfabrik.

**Uhren reinigen 1,50, Federn einsehen 1,50, 1 Jahr Garantie. 2 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.**  
**Aug. Böttner,**  
Uhrmacher,  
Fischerstraße 32.

**Schultornister Taschen- u. Bücherträger.**  
**H. Gröper**  
Mengstr. 18.

**Verchießen**  
von fetten Gänsen, Karpfen u. Mauchfleisch am Dienstag den 5. Decbr., im Lokale Stavenstraße 10-12. Hierzu ladet freundlichst ein  
**Fritz Gurke.**

**Verband der Fabrik-, Land-, Hülsenarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**  
(Zahlstelle Lübeck.)

**Ver Sammlung**  
am Dienstag den 5. December Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal, Johannisstraße 25. Tages-Ordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag des Kollegen Raddeu. Fragekasten. Verschiedenes.  
**Die Ortsverwaltung.**  
Neu renovirt! Neu renovirt!  
**„Stadt Stockholm“**  
Engelsgrube.  
Dienstag den 5. December:  
**Grosses Concert**  
einer berühmten Herren-Kapelle unter Leitung des Concertmeistrs. Hrn. A. Berkholz aus Frankfurt a. O.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein Carl Rebien.

**Verband der Zimmerer**  
**Ver Sammlung**  
am Dienstag den 5. December Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal, Hundestr. 101.  
Tagesordnung unter Anderm: Regelung der Heberstundenarbeit.  
Der Vorstand.

**Circus Variété**  
**Unglaublich**  
sind die herkulistischen Tändeleien des Salon-Vikleten **Jul. Trispe.**  
**Wunderbar**  
die reizenden Französinen **D'Aix.**  
**Süßlich**  
die Lübecker Dorn **Anna Hiller.**  
**Entzückend**  
die lebenden Bilder der Flora-Truppe.  
**Verblüffend**  
der geistreiche Bildhauer **William Schüll.**  
Dazu täglich:  
**Heinr. Kalnberg**  
und das gesamte Programm.  
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

**Stadt-Theater.**  
Dienstag. Opernpreise.  
**Die lustigen Weiber von Windsor.**

## Maffia und Setta in Italien.

saz. Zwei Sensationsprozesse haben in den letzten Tagen auf verschiedenen Wegen uns vor Augen geführt, daß, wenn auch in geringererem Umfang wie früher, dennoch immer im akuten Zustande, zwei soziale Krankheiten fortleben, die das Leben ganzer Provinzen in Italien vergiften haben und auch heute noch verpesten, mit ihren Ablegern und Reflexen das nationale Leben durchdringen und bis in die Grundrichtungen unseres Landes, bis in die Regierung und die Gerichtsbarkeit ihrem Einflusse Eingang zu verschaffen wissen.

Die Thatsachen, die ich im Fluge hier resumieren will, sprechen für sich und beweisen besser als jeder andere Versuch eines Nachweises die Existenz und das Wesen jener oben angeführten beiden Uebel.

In Sizilien (einer Inselprovinz, wo sich noch geradezu mittelalterliche Besitzformen und ungeheure feudale Güter finden und wo das Analphabetenthum und der Hang zu Verbrechen und jeder Art von Korruption so ausgebreitet ist, daß sie in keinem Vergleich zum übrigen Italien stehen), nahe bei der Hauptstadt Palermo wurde vor 6 Jahren in einem Kauer eines auf der Fahrt begriffenen Eisenbahnzuges die hochachtbare Bürgerin aufgegriffen, des Kommandanten Notar Bartolo, des früheren Direktors der Bank von Sizilien.

Man stellte Verdächtige fest, die Untersuchung wurde eingeleitet, aber siehe da, auf einmal wurden die Verdächtigen entlastet, die Untersuchung niedergeschlagen.

Die öffentliche Meinung, speziell die des Kontinents, war durch den abscheulichen Vorfall aufs äußerste erregt, und da die Preßstimmen nicht aufhörten, eine Wiederannahme des Prozesses zu verlangen, durch die Blätter immer wieder neue Vermuthungen gingen und die Erinnerung an das Geschehniß so immer wach erhalten wurde, so wurde endlich erreicht, daß thatsächlich die Untersuchung wieder aufgenommen wurde und zwar wurden zwei Eisenbahnbeamte, die als Mörder des Notar Bartolo oder der Beihilfe zum Morde verdächtig erschienen, eingezogen und vor die Assisen von Mailand gestellt. Und das, was jetzt in der öffentlichen Verhandlung zu Tage trat, war geradezu grauenerregend.

Zum erstenmal wagte es der Sohn des Ermordeten, vor den Geschworenen auszusagen, daß der Anstifter zum Morde seines Vaters kein geringerer war, als der Abgeordnete für Palermo, Palizzolo, und zwar aus persönlichem Groll gegen den Ermordeten. Daraus präzisirte allmählich sich die Anklage immer mehr. Quästoren und Inspektoren der Polizei sagten aus, daß die öffentliche Meinung gleich unmittelbar nach dem Verbrechen den Abgeordneten Palizzolo als Anstifter bezeichnete, ferner, daß Palizzolo fähig sei, Verbrechen zu begehen und man höre und staune, daß durch hochstrebenden Einfluß unversehens die Nachforschungen der Justiz unterbrochen wurden, und schließlich, daß die Berichte der Polizei an die Untersuchungsbehörde und an die Zentralregierung theils gestohlen, theils unterdrückt worden waren.

Was nun die Motive zum Mord anbetrifft, so haben Kassierer und Inspektoren der Bank von Neapel erklärt, daß Palizzolo, als Aufsichtsrath der Bank, in Gemeinschaft mit anderen Rätthen und dem Direktor Herzog della Verdura, gegen die Satzungen des Instituts, zu seinem Privatvortheil mit Kapitalien der Bank spekulirt hat. Da man nun wußte, daß Notar Bartolo, ein äußerst rechtschaffener und ehrlicher Mann, in Würde zum Direktor erwählt werden sollte, so lag die Befürchtung nahe, daß dann alle diese „anständigen“ Manipulationen, die so schönen Nutzen abwarfen, sofort an's Tageslicht kommen und eine Fortsetzung derselben unmöglich gemacht werden würden, so dachten Palizzolo und seine Kumpane daran, den Notar Bartolo umbringen zu lassen.

Materieller Vollstrecker des verbrecherischen Todesurtheils ist ein gewisser Fentana, unterstützt von zwei Eisenbahnbeamten. Für diesen Heroen der gemeinen Unthat ist schon vor Ausführung des Verbrechens ein Alibi wohlweislich präparirt worden, so daß der noble Herr sich noch auf freiem Fuß befindet.

Das ist's, was man bis heute aus den Zeugen herausbringen konnte, die voller Furcht und Entsetzen bislang und einige sogar noch jetzt vollkommen unter dem Schreckensregiment einer verbrecherischen Klique gestanden haben resp. noch zu stehen scheinen, einer Klique, die durch Drohung und Einschüchterung die Zeugen in ihrer Abhängigkeit und Willfährigkeit zu halten wußte.

Diese Klique, die Maffia, ist eine soziale Pestbeule, ein Phänomen von kollektivem Verbrechertum, eine ganz spezielle Eigenthümlichkeit Siziliens, die von guten Kennern dieses Landes in folgender Weise definiert wird:

„Sie (die Maffia nämlich) ist ein gewaltthätiger Ausbruch des Volkszorns, verursacht durch einen instinktiven und kollektiven Impuls, der durch einen, man möchte sagen, verbrecherischen Pakt die meisten derjenigen vereinigt, die von der Gesellschaft wie die Hunde behandelt, schwören, zu keiner Justiz mehr Vertrauen zu haben als zu der, die sie sich mit eigenen Händen schaffen.“

Sich heimliche Gemüthung von der erlittenen Unbill verschaffen durch Verwüthung der Heumiethen, Vernichtung der Ernte, durch Vertrampeln der Aecker ihrer Feinde; sich gegenseitig ohne jede Antipathie wie Brüder zu helfen und zu stützen bis zum Tode, in jeder Weise den gestellten Schlingen der Justiz zu entfliehen, indem sie schweigen läßt die Zeugen, die eigentlich sprechen müßten und zum Reden brängt, die zu schweigen hätten: Das ist der Zweck der Maffia.

Oder mit anderen Worten, fest überzeugt, daß die Justiz nur die feile Bühlerin für den Reichen ist, will die Maffia sich selbst an die Stelle des Gesetzes setzen.

Der Reiche, der Besitzer, der Genosse der Maffia ist, wird Freund, Beschützer, Bruder, man hat seiner nöthig, um frei seine Aktionen vornehmen zu können. Er ist Herr und Diener, zugleich Beschützer und beschützt, ganz für die Brüder und die Brüder sind ganz für ihn.

Und thatsächlich, diese Organisation ohne Statuten, ohne niedergeschriebene Bestimmungen, fast natürlich, die ihre Abzweigungen in den Bordells wie im Parlament, im Zuchthaus wie im Ministerkoncil hat, dient den Armen, um sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, weil sie in die Staatsjustiz kein Vertrauen haben, diese Bruderschaft dient den Reichen, um sich in ihrem Besitzstand zu erhalten, um in den öffentlichen Aemtern zu dominieren und zu betrügen, um in den politischen Wahlen als Sieger hervorzugehen, um sich ihrer Feinde und Gegner zu entledigen, um alle möglichen Arten schmieglicher Ehrgeizes zu befriedigen.

Gericht und Polizei, theils aus Feigheit, theils aus persönlichem Interesse, vielleicht auch aus Unvermögen, sind die Sklaven dieser Maffia, denn verschiedentlich hat man beobachtet können, daß Staatsanwälte und Richter, die zu eifrig den Aktionen der Bruderschaft nachforschten, urplötzlich von einem Ende Italiens nach dem anderen versetzt wurden, da die Maffiabrüder sich in den höchsten Behörden des Staates Sitz zu verschaffen gewußt haben.

Ogleich nun verschiedentliche Mitglieder der versloffenen Regierung wohl darum wußten, daß Palizzolo schwer verdächtig war, der Anstifter zum Morde des Notar Bartolo zu sein, so thaten sie nicht nur keine Schritte, die Wahrheit festzustellen, sondern ganz im Gegentheil suchten sie zu vertuschen und Herr Palizzolo, begeistertster Anhänger des Marchese Rudini, Exministerpräsidenten, ist noch heute Abgeordneter und besitzt auch nicht einmal soviel Schamgefühl, um sein Mandat niederzulegen.

Und jener allerberühmteste Herr Herzog Della Verdura, der hochgeborene Komplize der Spekulationen mit dem Gelde der von ihm dirigirten Bank von Sizilien, war zu-

gleich der Präsident des Komitees für die Festlichkeiten zu Ehren Francesco Crispi's!!

Ein bekanntes deutsches Sprichwort liegt da sehr nahe!

Schreiten wir jetzt zu dem anderen Prozeß und zum zweiten Phänomen, der Setta, die eine gewisse Aehnlichkeit mit der Maffia hat, das heißt, sie ist ebenfalls ein Produkt der Verzweiflung.

In der Romagna — einer Provinz Norditaliens, die hauptsächlich aus Klein- und Mittelbesitz besteht und wo das System des Pachtbrottes eine große Verbreitung hat — wurden die Wahlschlachten bis vor Kurzem mit einer erbitterten Festigkeit geschlagen. In Cesena nun, einer Stadt dieser Provinz, wurde vor einigen Jahren eine einflußreiche Persönlichkeit, der Graf Neri, umgebracht. Auch hier führten die gerichtlichen Nachforschungen zu keinem Resultat, aber Frau Neri flüchtete, daß einige Hauptlinge der republikanischen Partei die Mörder gewesen seien, um dem Grafen Neri 3000 Lire abzuhöpfen. Aber auf dieses erste Verbrechen folgte bald eine ganze Serie, entweder direkt oder auf Anstiften derselben Personen, um die Zeugen des Mordes aus dem Wege zu schaffen, und diese Verbrechen bekamen nach und nach den Anschein von politischen, weil die politischen Gegner der Republikaner die Zusammengehörigkeit der Verübter der letzteren mit den Urhebern des ersten Mordes benutzten, um die Republikaner zu bekämpfen und einzuschüchtern, und diese wiederum antworteten damit, daß sie die kühnsten ihrer Gegner einfach umbringen ließen. So wurde eines Abends hinterücks der Sozialistenführer von Cesena, Pio Battistini, ermordet, und obgleich das Faktum und die Namen der Thäter vielen bekannt waren, so sprach dennoch Niemand, weil der kleinliche und bornirte Geist der Setta die Mitglieder der betreffenden beiden Parteien verhinderte, ihre Genossen zu denunzieren, auch wenn sie sich aus den niedrigsten Motiven jener Verbrechen schuldig gemacht hatten. Es sprach demnach keiner, aus Furcht, Verräther oder Spieß genannt zu werden und demzufolge den Verrath mit dem Leben büßen zu müssen. Endlich zwang der Abscheu und das Entsetzen, das der Mord des Battistini erregte, die Behörde zum Handeln; die gefährlichsten und am meisten belasteten Individuen wurden angeklagt und verurtheilt, und jetzt konnte man ersehen, daß die Verbrechen andere Ursachen hatten. Vor den Assisen von Forli erscheint fast die ganze Bevölkerung von Cesena und befreit von dem Alb jener Schreckensmänner trägt sie dazu bei, jeden Tag neues Licht in die infamen Handlungen jener gemeinen Verbrecher zu bringen, die sich gar noch in den dekorativen Mantel der politischen Ueberzeugung hüllen möchten.

Wir sind nun glücklich dahin gekommen, daß man hoffen kann, der Mailänder Prozeß wird zur Enlarbung des Herrn Abgeordneten Palizzolo und der anderen großen Thiere der herrschenden Klasse in Sizilien führen, die alle mehr oder weniger an der traurigen Unthat theilhaftig sind; und daß in der Romagna die Verurtheilung der Mörder des Grafen Neri einer Methode politischen Kampfes ein Ende macht, die nur der Rannnibalens würdig ist.

Aber inzwischen können wir wenigstens zwei Thatsachen feststellen, beide für uns recht interessant und nützlich:

Das italienische Bourgeoisium hat in 30 Jahren seiner Herrschaft nicht verstanden, nicht mit seinem Staat, nicht mit seiner Verwaltung, nicht mit seiner Schule weder zu unterdrücken noch abzuschwächen eine soziale Pestbeule wie die Maffia in Sizilien, noch auch eine impulsive und leicht zu Thätlichkeiten geneigte Bevölkerung wie die Romagnolen zu menschlicherem Ringen zu erziehen; im Gegentheil jetzt resultirt immer mehr dem jemals, daß gerade jene regierenden Klassen von den Uebeln, die sie zu heilen berufen wären, ebenfalls befallen sind, und daß sie nicht nur zu deren Bekämpfung unfähig sind, sondern sich ihrer Gifte geradezu bedienen, um ihre Herrschaft zu erhalten.

Die einzige Macht aber, die im Stande war, Breche

## Rheinlandsdäcker.

Roman von Clara Viebig.

43. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

3. Januar.

„Carlo sagt, es sei albern von mir, ein Tagebuch zu schreiben, das sei eine dumme Backfischangewohnheit aus der Pensionzeit; ich erlebte ja auch gar nichts. Ich erlebe doch was.“

Es ist mir eine Wohlthat, wenn ich ab und zu hier in mein Buch schreibe; einen Menschen muß man doch haben, dem man sein Herz ausschütten kann. Früher mußte ich gleich alles sagen, das habe ich mir jetzt schon abgewöhnt; viel will ich auch gar nicht ausschütten, nur ein bißchen. Felicitas ist noch zu klein und die Eltern sind so weit; die kann ich auch nicht betreiben. Da ist mein Tagebuch mein Vertrauter. Ich verstecke es jetzt immer gut vor Carlo, aber der fragt auch gar nicht danach, der hat immer so viel vor.

Ich bin wirklich kein Backfisch mehr. Heute Nachmittag läuft er Schlittschuh mit Anselma Arnheim an der Rousseaueinfel; die Musik spielt und jemand vom Hof wird auch da sein. Arnheim holt später seine Frau ab, er fährt dann in der Equipage am Ufer auf und nieder; sie lassen ihn immer so lange warten. Er dauert mich, er hat doch schon graue Haare.

Ich möchte auch Schlittschuh laufen können, es muß ein großes Vergnügen sein. Aber als Kind habe ich es nicht gelernt, Mama war immer so bang, ich könnte einbrechen — nun müßte ich am Ufer stehen, wenn ich dabei sein wollte. Carlo sagt auch, erwachsene Personen können nicht mehr Schlittschuh laufen lernen, sie machen sich lächerlich, wenn sie hinfallen.

Ich wünschte nur, ich wäre todt — — — o meine Felicitas!

10. Februar.

„Lange habe ich nicht geschrieben, ich habe mich gefürchtet, ich war zu betrübt.“

Wenn ich am Tag mit Felicitas spielen kann, geht's ganz gut, aber abends, wenn sie schläft — oh — und die langen Nächte!

Er sagt, ich schlief wie ein Murmelthierchen, mein Gott, ich thue ja nur so! Er weiß nicht, daß ich wach liege und auf ihn laure — die Uhr schlägt eins, zwei, drei und manchmal vier — und endlich kommt er dann! Er summt auf dem Korridor zwischen den Zähnen; wenn er sich auszieht, lacht er leise in sich hinein. Er sieht gar nicht nach mir hin, er legt sich auf die andere Seite und schnarcht.

Ich könnte manchmal vor Schmerz schreien, und ich habe ihn doch so lieb — lieb gehabt, müßte ich sagen! Aber nein, nein, das will ich nicht sagen! Ich habe ihn lieb und werde ihn lieb behalten, er ist der Vater meines Kindes. Gott im Himmel hilf uns!

Warum bin ich auch nicht geistreich und nicht so schön wie Anselma?! Er kann das verlangen, er ist selbst ein glänzender Kavaliere, alle Damen verwöhnen ihn. Ich will mich hübsch machen, so gut ich kann, ich will geschprächig sein, ich will immer mit ihm in alle Gesellschaften gehen — Felicitas ist wieder kerngesund, ich habe ja gar keine Entschuldigung mehr — ich will auch nicht empfindlich sein.

Ob sie ihn wohl liebt? Ich weiß nicht, ob sie überhaupt lieben kann. Sie ist schön, vornehm, kühl — nur einmal habe ich Blicke gesehen — Carlo saß ihr gegenüber — Blicke —!

Ich möchte meine Augen ausweimen und blind sein für alle Zeit.

Aber scheiden lasse ich mich nicht. Nein, niemals! Felicitas soll ihren Vater behalten, sie soll nicht das Kind geschiedener Eltern sein, es fällt sonst ein Flecken auch auf

sie; vor der Welt bleibt alles untadelig, und mein Kind wird nie einen Mangel empfinden. Meine Felicitas, dir zu Liebe, dir zu Liebe!“

15. Februar.

„Er ist jetzt nicht mehr so heiter, er ist in den letzten Tagen unruhig, verstört, hastig. Er kommt zu mir und sitzt bei mir und spricht viel mehr mit mir als sonst, er ist auch zärtlich — ich weiß es, seine Zärtlichkeiten gelten einer anderen. Es ist, als ob er bei mir Schutz vor was suche.“

Es hat ihn gepackt. Ich sehe die Leidenschaft in seinem Auge, ich fühle die Leidenschaft am Wehen seiner Hand — Leidenschaft für eine andre.

Ich bin ihm nicht böse, ich bin nicht mal empört, ich sage ihm kein Wort. Ich bin nur so unglücklich. Wie soll das enden?!

O, das Leben ist sehr traurig!“

19. Februar.

Heute hatte ich eine große Freude. Ich wußte wohl, daß Nelda Dallmer mit ihrer Mutter in Berlin lebte; sie wohnten schon hier, als wir noch in Koblenz waren. Ich hatte ihr damals nicht einmal ordentlich Adieu gesagt, sie zogen Hals über Kopf fort, man kam gar nicht recht zur Besinnung.

Als der Regierungsrath starb, war so viel Klatsch in der Stadt; sie redeten alle über Nelda. Da war ja auch allerhand Komisches passiert, Nelda konnte sich eben nicht in den Rahmen der kleinen Stadt fügen; war sie auch darin geboren, sie war doch ein freier Vogel im Hühnerhof.

Arme Nelda, wenn ich auch so sein könnte wie du! Ich kann dich jetzt besser verstehen! Ich glaube, ich habe mich damals auch falsch benommen, ich hätte mich nicht einschüchtern lassen sollen, ich hätte zu ihr halten müssen. Carlo verbot mir, sie zu besuchen; wir begegneten uns wohl mal, aber ich war gezwungen und befangen, sie kam auch nicht

in die Maffia zu legen und die Setta verschwinden zu lassen, ist der Sozialismus.

So schreibt der sizilianische Abgeordnete De Felice im „Avanti“, als in Sicilien die „Fasci“ der Arbeiter entstanden und das Banner der sozialen Gerechtigkeit entfaltet, verschwand plötzlich wie durch Zauber Schlag die Maffia dort, wo die Bauern wenigstens eine Sektion des „Fascis“ (Bündel) gründen konnten.

Das beruht darauf, daß sie in jener Gesellschaft den Geist der Solidarität sich erheben sahen, dessen sie nötig hatten, um den Gewaltthätigkeiten ihrer Herren Widerstand leisten zu können; sie sahen jenen Geist wahrer Gerechtigkeit bestätigt, der sie vor den Uebergriffen der parteiischen Justiz des Reichthums und Mächtigen schützte, und verließen die Maffia mit ihrem verbrecherischen Charakter und ließen sich in den Fasci einschreiben, welche mientweg das Banner der lautersten Ideale hochhalten.

So ist es geschehen, daß sich an 300 000 Arbeiter und Bauern in kurzer Zeit den Fasci angeschlossen, so haben jene die Maffia vernichtet und wurden ein Zentrum der Erziehung und Moral.

Die traurigen Ereignisse von 1893 dann, bei denen die Fasci mit Flintenschüssen aufgelöst wurden, verhinderten die Fortsetzung jener Erziehungsarbeit, die jetzt die Sozialisten unter anderen Formen von neuem ins Werk setzen. So hat in der Romagna der neue marxistisch-sozialistische Verein, der den Trümmern der Vatikanischen Richtung von vor 20 Jahren gefolgt ist, ungemein dazu beigetragen, so die politischen Parteien zu erziehen, auch die der Gegner, so daß heutigen Tages ein Mord aus politischem Haß ein Ding der Unmöglichkeit geworden ist, und wo früher jeder politische Kampf mit einer Straßenschlacht zwischen den Bürgern oder gegen die Polizei endigte, da bekämpfen heute Republikaner und Sozialisten die Reaktion gemeinschaftlich mit ihren Blättern, mit Aufklärungsreden und mit Handlungen der vollständigsten Toleranz für alle Ueberzeugungen und alle Parteien.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Lohnbewegung der Buchbinder bei der Firma Sam. Lukas in Elberfeld ist zur vollständigen Zufriedenheit der Buchbinder erledigt. Die Firma hat die Forderungen bewilligt und die Buchbinder haben die Kündigung zurückgezogen. Maßregelungen in Folge dieser Bewegung sollen ebenfalls nicht stattfinden. — Ein großer Streik ist in Jägerndorf in Oesterreichisch-Schlesien ausgebrochen. Die Arbeiter zweier Tuchfabriken stellten am 29. die Arbeit ein. Sämtliche Tuchfabrikanten einigten sich über ein solidarisches Vorgehen und theilten den Arbeitern mit, daß, falls die Ausständigen am Sonntag die Arbeit nicht vollzählig aufnehmen, am Montag in allen Tuchfabriken die Ausrüstung beginnt.

Für die Militärwerkstätten in Spandau ist, wie die „Volksztg.“ meldet, seitens der Feldzeugmeisterei unter Mitwirkung der Fabrikdirektionen ein einheitlicher Lohnstarif aufgestellt worden, der die in den einzelnen Betrieben vorhandenen Ungleichheiten beseitigt. Für einen großen Theil der Arbeiter führt er erhebliche Lohnserhöhungen herbei.

Die italienischen Arbeiter am Simpson haben nach dem Streik eine neue Organisation gegründet, der bereits 800 Mitglieder angehören sollen.

Die Kasseler Genossen haben bei den Stadtverordneten-Stichwahlen zwei ihrer Kandidaten, die Genossen Garbe und Jordan durchgebracht.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Der Eigenfährer Mathias aus Wamaggen schickte, wie man aus Pröskule berichtet, an das dortige Amtsgericht, wahrscheinlich um sich für ungünstige Gerichtsentheide zu rächen, einen beleidigenden Brief, und inliegend eine Unmasse von — Lärmen; eine weitere Sendung stellte er in Aussicht. Für diese immerhin neue Art von Nachschub wurde er verhaftet und nach Memel abgeführt. — Von zusammengewachsenen Zwillingen wurde dieser Tage in Loß in Pommern eine Arbeiterfrau entbunden. Die Kinder, zwei Knaben, waren genau wie die „flammenhellen Zwillinge“ zusammengewachsen. Das eine hatte seinem Brüdchen den linken Arm um den Hals gelegt. Die sonst völlig entwickelten jungen Weltbürger starben kurz nach der Geburt.

mehr zu mir. Und eines schönen Tages war sie weg, nach Berlin gezogen. Es that mir sehr leid, ich wollte ihr gern schreiben, aber ich traute mich nicht, Jemanden nach ihrer Adresse zu fragen. Als wir nach Berlin veretzt wurden, habe ich wohl an Helba gedacht, aber wie das so geht!

Und heute Mittag bin ich ihr bezogen! Im Thiergarten war's. Ich erkannte sie gleich, obgleich sie lang-samer als früher ging und ruhiger. Sie trug eine Notenrolle im Arm — sie hätte an der Hochschule studirt, es aber nicht besonders weit gebracht, nun gebe sie billige Klavierstunden. Sie sah sehr zeit aus. Mich erkannte sie erst nicht, das glaub' ich wohl! Mehr als vier Jahre hatten wir uns nicht gesehen, vier Jahre verändert!

Sie hat doch sehr schöne Augen, es ist mir früher nie so aufgefallen. Und was für einen tiefen Blick die haben, als ob sie in einen hineinsehen! Ich freute mich so, daß ich weinen mußte; sie gab mir einen Kuß, und nun wollen wir uns öfter sehen. Ja wir kommen will sie nicht, aber ich werde zu ihr gehen und auch Helicinas hinführen. Sie wohnt in der Dramenburgerstraße; sie haben eine Art Pension, jagt sie, weil es ihnen sonst zu theuer ist und ihre Mutter immer gera Abwechslung hat. Ob es ihnen schlecht geht? Sie wohnen drei Treppen und nicht im Wehen!

Jetzt weiß ich, ich werde nicht so viel mehr in mein Dnig schreiben, ich will Helba manches erzählen. Was die Leute von ihr gesagt haben, glaub' ich nicht; und wenn es auch wahr wäre, ist sie darum schlechter?

Ich werde so mitten drin in der Schuld; ich sehe recht, ich sehe links, es ist nichts, wie es sein soll — was werden Carlo und Anselma machen?

Die Leichen sind dem anatomischen Museum der Universität Greifswald überwiesen worden. — Der Prozeß des Grafen Armin-Massenheide wegen der bekannten Vorgänge bei der „Nationalhypothekensparkbank“ dürfte im Januar nächsten Jahres in Stettin zur Verhandlung kommen. Es wird, da man auf wochenlange Dauer der Verhandlung rechnet, die Bildung einer besonderen Strafkammer nötig werden. Der im September in Untersuchungshaft genommene Angeklagte ist, wie bereits gemeldet, Anfang vorigen Monats gegen hohe Sicherheit auf freien Fuß gesetzt worden. — Der Rechtsanwalt Kirchhof in Celle wurde wegen Veruntreuung von 7000 Mark zu einer Zuchthausstrafe von 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Aus Zweibrücken meldet das „A. T.“, Durch den Umsturz eines Wagens wurden auf dem Wege nach Uthheim zwei Personen getödet. — In Folge der Gemeindevahl wahnjüngig geworden ist in Dettingen (Pfalz) ein eifriger Agitator. Nach Eröffnung des Wahlergebnisses, das seiner Partei den Sieg brachte, raste, tanzte, lachte, schrie er, fiel den Leuten um den Hals und jubelte, bis er als geistesgestört in eine Heilanstalt gebracht wurde. — Nach der „Pasinger Ztg.“ ist in Untermerzing in Bayern ein Todesfall an schwarzen Blattern vorgekommen. Wie erzählt wird, soll der Fall in voriger Woche vorgekommen, der Verstorbene ein alter Mann und weitere Erkrankungen bis jetzt nicht erfolgt sein. — Wie die „Donau-Zeitg.“ meldet, hat die 19jährige Bauentochter Katharina Schlager in Saderreuth, Gemeinde Leoprechting, in ihrer elterlichen Behausung ihr heimlich geborenes Mädchen durch einen tiefen Messerstich in den Hals getödet; dann wurde das Kind aufgebahrt, um den Eindruck eines natürlichen Todes zu machen; der Leichenhauer entdeckte jedoch das Verbrechen. — Die unnatürliche Stiefmutter, über deren grauenvolle Mißhandlung an ihren Stiefkindern wir vor wenigen Tagen aus Wien meldeten, hat jetzt den gerechten Lohn empfangen. Wie berichtet wird, trat in dem Prozeß gegen das Ehepaar Kutshera der Staatsanwalt von der Anklage gegen den Vater Rudolf Kutshera zurück, hingegen wurde Maria Kutshera wegen Mordes, begangen an ihrer eifjährigen Stieftochter Anna, zum Tode durch den Strang verurtheilt. Am Freitag, dem letzten Verhandlungstage, wurden noch auf Verlangen der Geschworenen die drei ältesten Knaben als Zeugen vernommen. Der vierzehnjährige Emil sagte aus, daß die schwache Anna von der Stiefmutter mit einer Lederpeitsche geschlagen und dann gezwungen worden sei, für 10 Kreuzer Schnaps zu trinken; hierauf sei das Mädchen in einer Wanne mit kaltem Wasser mit dem Kopf zweimal untergetaucht und endlich in's Bett gelegt worden, worauf der Tod eingetreten sei. — Wie der offiziöse „Magyar Ujsag“ mittheilt, wurde der Gendarmen-Oberleutnant J. K. in Nagy-Enyed (Ungarn) zu Rangverlust und 4 Jahren 9 Monaten mit Haft und Einzelhaft verschärften schweren Kerkers verurtheilt. Dem Oberleutnant wurde nachgewiesen, daß er in den Jahren 1896 und 1897 in Kaschau und Nagy-Enyed zwei Kasseneinbrüche in den dortigen Gendarmen-Kasernen verübt und hierbei 3490 fl., resp. 1535 fl. entwendet habe. Diese Einbrüche hatten seiner Zeit mehrere Pensionierungen zur Folge, auch wurden mehrere Offiziere, die verantwortlich waren, zum Erlaß der fehlenden Summen verurtheilt. — Aus Paris wird geschrieben: In einer lotharischen Dachkammer, die er in der Rue de l'Alade bewohnte, wurde Mittwoch ein gewisser Millet, 60 Jahre alt, todt aufgefunden. Der Greis war Hungers gestorben, wie der Gerichtsarzt bei der Leichenschau konstatierte. — Folgender Gaunertrick wird dem „S. C.“ aus Paris gemeldet: Ein alter Rentier lehrte Abends gegen 11 Uhr in seine Wohnung in der Avenue Daumesnil zurück, als ihm unweit der Hausthür eine große dänische Dogge zwischen die Beine fuhr und ihn umwarf. In demselben Augenblick näherten sich ein Mann und eine Frau, fragten mitleidig, ob er keinen Schaden genommen, befühlten ihn, ob er nichts gebrochen, und brachten ihn wieder auf die Beine. Dann entfernten sie sich unter Dankesäußerungen des Greises. Sie waren kaum einige Schritte fort, so erschienen Schupplente, die den Vorgang beobachtet zu haben schienen, und fragten den Rentier, ob ihm keine Werthgegenstände fehlten. In der That vermißte er keine goldene Uhr, seine Briestafche und das Taschentuch. Man machte Jagd auf das menschenfreundliche Paar, fing es auch glücklich und fand bei ihm die vermißten Gegenstände. Die beiden originellen Diebe wurden in's Depot geschickt. Der Hund war spurlos verschwunden. — Bei Paterson (New Jersey) erfolgte auf der Lackawanna-Bahn eine Kollision. Sechs Personen wurden getödet und 21 Personen verletzt.

II.

In Villa Arnheim, Berlin W., Rauchstraße 3, war Gesellschaft.

Die elektrischen Kugellampen vor der Auffahrt werfen taghelles Licht über den festgefrorenen Schnee. Die Thürhülsen hinunter und noch eine Strecke weiter weiche, buntgeränderte Käufer; die hohen Thürflügel stehen weit geöffnet, man sieht in das Vestibül mit den weißen Marmorwänden, den hohen Vorbeerfüßeln, den griechischen Statuen und den galonierten Dienern.

Die Villa des Börsepräsidenten, Herrn Geheimen Kommerzienrath Leo Arnheim, ist eine Sehenswürdigkeit; und welche Annehmlichkeiten birgt sie! Anlässlich einer Ausstellung für nothleidende Ueberchwemmte in Honomulu oder irgend wo anders, hatte Leo Arnheim bereitwillig seine Galerie zur Verfügung gestellt — da waren Knaut, Desregger, Gabriel Mag, sogar Kafart, ein Menzel, beide Adenbads, Liebermann, Böcklin, eine Menge hervorragender Künstler vertreten! Und bei keinem sagte etwa der Kommerzienrath zum Beschauber: „Hat mich so viel gekostet, und der so und so viel — großartig, nicht wahr?“ Nein, er lächelte nur still und frag, den grauen Kopf zur Seite geneigt, die Hände auf dem Rücken, vor seinen Schätzen auf und nieder.

Man jagte, Herr Arnheim sei jüdischer Herkunft. Geld hatte er jedenfalls, und die Leute ließen sich's wohl bei ihm sein. Seit zwei Jahren hatte er die schönste Frau in ganz Berlin; in der ganzen Welt, wie enthusiastische Bewunderer zu sagen pflegten.

In Kissingen hatte er Anselma von Koch kennen gelernt, wo die ihre Vater allmorgendlich zum Brummen begleitete. Auf der Kurpromenade, bei den Klängen losender Straußtänzer hatte der alternde Mann sein Herz verloren; vielmehr sein Herz und sein Verstand machten einen

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein Schreiner aus Worms, der in der Werkstätte seines Meisters beleidigende Ausdrücke über die Kaiserin gebraucht, von der Strafkammer in Mainz zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Im Monat November hatte die Berliner „Volksztg.“ nur 15 Fälle von Majestätsbeleidigungen zu verzeichnen gehabt. Selbstverständlich macht die Liste auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Von diesen 15 Fällen haben 6 zu einer Verurteilung geführt; sie wurden zusammen mit 18½ Monaten Gefängnis geahndet. In 4 Fällen wurden die Angeklagten freigesprochen resp. das Verfahren eingestellt; 5 Personen sind demnächst und angeklagt worden. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der zur Kenntniß der „Volkszeitung“ gelangten Majestätsbeleidigungen in diesem Jahre auf 289; sie wurden mit ca. 89 Jahren Gefängnis und in einigen wenigen Fällen mit Festungsgefängnis bestraft.

**Ein Kirchengängerstreik** ist das neueste auf dem Gebiete der — Arbeitseinstellungen. Er ist ausgebrochen in der Stuttgart benachbarten Gemeinde Zuffenhausen. Der Kirchengemeinderath beschloß, für den Tag der Einweihung der ausgebefferten Kirche, nach dem Bericht der „Leipz. Volksztg.“, ein Eintrittsgeld von drei Mark zu erheben. Das scheint selbst den gläubigsten Christen in keinem Verhältnis zu den gebotenen Leistungen zu stehen und sie haben sich daher geeinigt, vorläufig nicht mehr in die Kirche zu gehen.

**Automobil und Pferd.** Der Generalinspektor der französischen Geste veröffentlichte einen Bericht, der darin gipfelte, daß trotz der Erfindung des Automobils die Zahl der Pferde von Jahr zu Jahr zunimmt. 1895 hatte man in Frankreich 2 881 226 Stück; vergangenes Jahr wurden 3 005 541 Pferde gezählt, und dieses Jahr wuchs die Zahl auf 3 025 502 an. Also von einem Verschwinden des edlen Thieres ist keine Rede, aber — man geht weniger.

**Amerikanische Fixigkeit.** Eine in Kansas erscheinende Zeitung schreibt: „Am Montag winkte ein hiesiges Mädchen einem Fremden mit dem Taschentuche zu und am Dienstag waren die Beiden bereits verheiratet. Am Mittwoch winkte sie ihm mit dem Besenstiel und am Donnerstag reichte er die Ehecheidungsklage ein. So geht's im Zeitalter der Elektrizität; drum prüfe, wer sich ewig bindet!“

**Das nördlichste Dorf.** Vor kurzem war das Dorf Karmakuli auf Nowaja Semlja als die dem Nordpol nächste menschliche Niederlassung bezeichnet worden. Dr. Arnaldo Sabbatier bringt nun in der „Minerva“ eine Berichtigung. Karmakuli liegt unter dem 74. Breitengrade. Es gibt aber ein Dorf mit 234 Einwohnern unter dem 77. Breitengrade. Es liegt an der Nordostküste Grönlands, an der Smithneerenge, gegenüber von Ellesmereiland. Dieses Dorf ist von Peary entdeckt und beschrieben worden. Hier verjährt er sich mit neuem Proviant, jedesmal wenn sein Schlitten ihn über die ungeheure vereiste Insel trug. Die Bewohner haben keine Gehege und keine Religion, und sie kennen keine Schrift, kein Geld, kein Salz und keine vegetabilische Nahrung. Es hat Peary viele Mühe gekostet, ihnen verständlich zu machen, daß es im Süden bewohnte Länder giebt. Die braven Leute behaupten nämlich, daß es menschliche Wesen nur im Norden gebe. Von dort wären sie vor langer Zeit gekommen. Thatsache ist, daß diese „Arktiker“ gründlich den nördlichen Theil Grönlands ebenso wie die benachbarte große Insel, das Grant-, Grinnell- und Ellesmereiland kennen. In diesen Küstenstrichen jagen sie die Robben, das Reemthier, den Bären, den Narwal, den Walfisch und den Wolf. Niemals haben sie sich nach dem Süden gewagt. Ihr Typus ist genau der der Chinesen. Ihre Sprache ist ein verunstaltetes Chinesisch. Peary hat ein junges Mädchen nach den Vereinigten Staaten geführt und sie der chinesischen Gesandtschaft vorgestellt. Die Mandarinen haben sich mit ihr in ihrer Muttersprache, ohne sehr große Schwierigkeiten unterhalten können, während dies Experiment bei den Eskimos, die Peary und andere Forscher ihnen zugeführt haben, mißglückte. Ohne Zweifel befindet man sich also einem chinesischen Clon gegenüber, der nach Markham's Hypothese schon seit dem Mittelalter ausgewandert sein kann. Zweifelhaft ist es, ob sie aus Asien über Alaska und den Barryarchipel, oder über den Franz Josephs-Archipel und Spitzbergen gekommen sind. In ihrer Sprache findet man weder eine Spur der Sprache und Sitte der Eskimos, noch der Samojeden. Nach ihrer eigenen Tradition sind sie über den Pol gekommen.

Past: „Das ist eine Frau für dich, die hat deinem glänzenden Haus nur noch gefehlt, die wird zu repräsentieren verstehen, und aus vornehmer Familie ist sie auch!“ Er brachte jeden Tag ein Bouquet; keine Rosen, nein, Orchideen und seltene Wunderblumen, ganz Kissingen war in Aufregung über diese erotischen Prachtgewinde. Das schöne Mädchen, das mit Vorliebe, einfache, weiße Kleider trug, neigte dankend ein wenig den Kopf.

Sie war durchaus nicht fett; und war sie's früher einmal gewesen, so hatte sie's in letzter Zeit aufgegeben, es stand ihr nicht mehr. Ein flüchtiges Lächeln um den stolzen Mund war alles; sie ermunterte nie den reichen Bewerber, obgleich es der kommandirende Papa an Gelegenheit nicht fehlen ließ. War Herr Arnheim ihr angenehm? Wer konnte das wissen! Sie war immer gleichmäßig freundlich, gleichmäßig ruhig, keine Spur von dem freghaften Wesen, mit dem sie einst die Leutnants an ihren Triumphwagen gespannt. Es war nun Zeit, eine gute Partie zu machen, also — allons! Und klug war sie. Das verrätherische Licht, das mitunter in den Tiefen ihrer großen Augen aufdämmerte, verschleierte sie rasch mit den schöngelbigen Wimpern. Herr Arnheim erklärte sich und wurde acceptiert; mit dem gleichen Lächeln, mit dem sie seine Orchideenbouquets genommen, nahm sie seine Hand.

Und jetzt war sie die schönste Frau in Berlin und gab die glänzendsten assembles. Alles, was zur sogenannten Gesellschaft gehört, Garbe, allerhöchste Finanz, zum Herrenhaus anwesender Landadel, sogar eine jüngere Hoheit, machten sich ein Vergnügen daraus, Rauchstraße 3 zu erscheinen. Mit bildenden, malenden, singenden Künstlern, Schriftstellern und dergleichen waren die Wände tapeziert.

(Fortsetzung folgt.)